

lich, daß seit 16 Jahren keine Rede mehr von einer

ndon, teils aus Paris stammen. Man ver-
 ist jetzt vollständig eine klar-
 arstellung der Situation, kein Wor-
 lautet über den Fall von Raubzuge und Mont-

regelmäßigen Anfertigung von verbotenen Patronen sein könne.

Eine Erklärung dazu bietet vielleicht folgendes: Von verbotenen Patronen wurden dieser Tage über die Kunst der Dum-Dum-Geschosse sehr beachtenswerte Mitteilungen gemacht. Diese Verwundeten, darunter ein Offizier, versicherten, daß sie in den ersten Tagen der Kämpfe niemals Dum-Dum-Geschosse gesehen hätten, die hätten nur die vorchriftsmäßigen französischen Patronen gebraucht. (Dies erklären auch deutsche Verwundete aus den ersten Kämpfen.) Diese Leute sprachen in entschiedener Weise die Ansicht aus, daß erst die Engländer die völlerreichswidrigen Geschosse in Frankreich eingeführt haben könnten. Möglich sei es auch, meinten sie, daß in der letzten Zeit die Engländer die französische Heeresleitung zur Verwendung solcher Geschosse aufgehetzt haben. Die Verwundeten sprachen in härtesten Ausdrücken ihren Abscheu über diese fluchwürdige Kriegsführung aus, und sie sagten alle, daß England und seine Truppen für Frankreich ein fürchterliches Verhängnis bilden.

Die verlassenen französischen Ortschaften.

Vesel, 14. Sept. (Nicht amtlich.) Der Marin vom 11. September enthält einen Marschbefehl eines Soldaten, welcher die trostlosen Verhältnisse in den Ortschaften in Beauvais und der Champagne schildert. Die Leute seien durch die Brände verängstigt und topflos gelassen; es sei unmöglich, die vorgeschriebenen Requisitionen vorzunehmen, da die Häuser verlassen und verfallenen seien. Schmutz und Gerüche lagen herum, aber es sei kein Huhn, kein Kalb und keine Milch zu haben, selbst das Heu, an dem der Brunneneimer hängen sollte, sei abgeschnitten. In dem benachbarten Arrondissement herrschten nicht derartige Zustände: der Grund dafür sei, daß der dortige Unterpräfekt nicht den angsterregenden Anmarsch der Preußen angekündigt habe.

Ein aufregendes Fliegerabenteuer

hat nach Rotterdam Meldungen der deutsche Unteroffizier Werner, der als erster Militärfieger über Paris erschien, auf einem Erkundungsflug über englisch-französische Truppen erlebt. Er befand sich mit seinem Beobachter an Bord bereits wieder auf dem Rückzuge, als über ihnen in den Lüften ein englischer Doppeldecker erschien. Er hielt sich immer genau über dem deutschen Fieger, dem jeden Augenblick die Gefahr drohte, von einer Bombe erschmettert zu werden. Dazu setzte sich der Verfolger immer mehr, bis man sich gegenseitig genau erkennen konnte. Die Deutschen schossen mit ihren Revolvern, und auch die Engländer fingen an zu schießen. Man erfuhr daraus, daß es dem feindlichen Flugzeug nicht möglich war, Bomben abzuwerfen, und dann wieder Hoffnung zu schöpfen, als plötzlich ein schneller französischer Fieger in nächster Nähe auftauchte und dem Engländer zu Hilfe eilte. Er flog im Kreise um das überraschte deutsche Flugzeug herum. Nicht bei dicht schlugen die Kugeln in den Apparat. Zum Glück waren die Deutschen in diesem Augenblick über ihren Truppen angelangt, und ein rasendes Kanonenfeuer betrieb bald die beiden Verfolger.

Die Kämpfe zur See.

Zum Untergang des Kreuzers „Gela“.

Der kleine geschützte Kreuzer „Gela“ hatte 2040 Tonnen Wasserdrängung, 195 Seemeilen Geschwindigkeit, 4 88-Zentimeter- und 6 5-Zentimeter-Geschütze und 191 Mann Besatzung.

Es ist das der erste Verlust, den uns, soweit bisher bekannt, ein feindliches Unterseeboot beigebracht hat. Der kleine Kreuzer „Gela“ lief 1895 vom Stapel und wurde 1896 in Dienst gestellt. Er ist einer der kleinsten Kreuzer der Marine und fast 20 Jahre alt. Er gehörte also zu dem alten Typ, der bald vollständig würde ausgedient worden sein. Da die Mannschaft fast durchweg gerettet ist — wie wir hoffen von unseren Leuten, so daß sie nicht in feindliche Gefangenschaft gerät —, so wiegt der Verlust, so bedauerlich er an sich auch ist, nicht sehr schwer.

Deutsches Reich.

Eine ganze Gymnasialklasse im Krieg.

In Elbingen (Westpreußen) hat das Gymnasium das Schuljahr wieder eröffnet, aber ohne die obere Klasse, da diese geschlossen in den Krieg gezogen ist.

Eine englische Verleumdung der deutschen Armee.

Berlin, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Ein Telegramm aus dem Haag meldet, die dortige englische Gesellschaft habe der holländischen Presse mitgeteilt, daß die deutschen Truppen vollkommen demoralisiert seien. Sie plünderten alle Ortschaften, die sie erreichten, und betranken sich. (Die holländischen Zeitungen, deren Vertreter Gelegenheit haben, aus eigener Anschauung ein Urteil über die Haltung der deutschen Truppen zu bilden, werden durch diese Verleumdungen der englischen Diplomaten nicht irreführt werden. Wir legen aber Betrachter dagegen ein, daß der Gesandte einer gegen Deutschland Krieg führenden Macht keine völlerrechtliche Immunität in der Hauptstadt eines neutralen Landes dazu mißbraucht, um gegen das deutsche Heer niedrige Schmähungen zu verbreiten.

John Burns und der Krieg.

Der Berliner-Korrespondenz war bekanntlich von der „Times“ vorgeworfen worden, die von ihr verbreitete Rede des englischen Arbeiterführers John Burns sei eine Fälschung. Die Korrespondenz erklärt jetzt folgende Erklärung: Die Londoner „Times“ läßt berichten, daß der von uns gebrachte Vorwurf der Rede Burns' erfunden sei. Wir begreifen, daß die „Times“ den dringenden Wunsch hat, den Einbruch der Burns'schen Rede zu verhindern. Burns hat diese Rede nach einem uns von einwandfreier Quelle überlieferten Bericht (nach einem Stenogramm) in einer der vielen Protestversammlungen gehalten. Der „Times“ wird es wahrscheinlich auch nicht angenehm sein, wenn man in Deutschland erfährt, daß sich neben vielen anderen hervorragenden Engländern auch der 2. Lord Mayor von London gegen den Krieg

ausgesprochen hat. Wird das die „Times“ vielleicht auch dementieren? Berlin-Korrespondenz.

Das Gouvernement Suwalki.

Das jetzt unter deutsche Verwaltung gestellte russisch-polnische Gouvernement Suwalki beginnt an der preussischen Grenze bei Insterburg-Gebirgszügen. Es grenzt im Norden an das Gouvernement Nowo, im Osten an die Gouvernements Wilna und Grodno, im Süden an Lomża, und umfaßt 12551 Quadratkilometer. Die Bevölkerung dürfte etwa 600 000 Seelen betragen. Das Land ist eben und wird vom Njemen (Nemmel) als Grenzfluß umflossen. Hauptverwerfungen sind Ackerbau und Viehzucht, während die Industrie unbedeutend ist. Sie befaßt sich ausschließlich mit der Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Das Gouvernement ist in sieben Kreise eingeteilt: Augustow, Kalwarja, Wapien, Suwalki, Wladyslawow und Wolskowsky. Die Hauptstadt Suwalki liegt in der Nähe des Warischen Sees, an der Zweigbahn Olsztyn-Grodno der St. Petersburg-Warschauer Bahn. Die Stadt ist schön und regelmäßig gebaut und zählt etwa 23 000 Einwohner. Sie wurde zur Zeit der ersten Teilung Polens angelegt.

Kriegsallerlei.

(Für einen Teil der Auflage wiederholt.)

Der Krieg gleicht aus. In einem brandenburgischen Infanterie-Regiment kämpfen der Fahrlühführer eines großen Geschäftes in Berlin als Disziplinedel und der Inhaber dieses großen Geschäftes, ein völlerreicher Millionär, als Gefreiter Schulter an Schulter. — Die Offiziersfrau als Straßenbahnkassierin. Die Frau eines in der Heide stehenden Oberleutnants hat sich, um zu zeigen, daß keine Arbeit schändet, seit Beginn des Krieges als Kassierin in den Dienst der Straßenbahn Hannover gestellt. Sie trägt die Dienstkleidung der anderen Straßenbahnkassierinnen mit dem roten Kreuz auf der Brust. Ihren Lohn und die Trinkgelder liefert sie, so schreibt der „Hannov. Anz.“, an das rote Kreuz und andere Stiftungen zur Linderung der Kriegsnöte ab. — Die russischen Soldaten tanzten auf der Chaussee, als sie von unserer Landwehr gefangen genommen wurden. Als man sie fragte, was denn plötzlich mit ihnen los sei, hörten sie mit dem Tanzen ein Weilschen auf und erzählten freudig, daß sie sich darüber freuten, sich endlich einmal satt essen zu können. — Weil er nicht in den Krieg sollte, hat sich der 18jährige Sohn des Bürgermeisters von Breschdorf bei Wunsiedel das Leben genommen. Ein Bruder von ihm hatte sich freiwillig gemeldet, ihn selbst aber wollten die hochbetagten Leute nicht fortlassen, um an ihm eine Stütze zu haben. — Der neue Feind. Als ein Bauer seiner Frau erzählte, daß die Deutschen jetzt auch gegen die Russen anmarschieren, rief sie entsetzt: „Schon wieder ein neuer Feind!“ — Die Leistungen unserer Flieger werden selbst von den Franzosen anerkannt, die für sich eine starke Überlegenheit über das deutsche Fliegertorps in Anspruch nehmen und nun erkennen, daß sie auch hierin das Opfer einer Täuschung waren. Sehr stolz sind die Franzosen dagegen auf ihr neues 75-Millimeter-Geschütz, das sie mit dem Namen „Die kleine Zigarre“ belegen und dessen Treffsicherheit sie nicht genug rühmen können. — Der unerwartete Andrang. Es war bei einem russischen Gefangenentransport bei Zannenberg, als infolge Wagenmangels mehrere russische Offiziere in einem Wagen vierter Klasse untergebracht werden mußten. Als sie sich beschwerend über den Transport klagten, wandten sich Offiziere, antwortete dieser kurz, aber höflich: „Ja, meine Herren, Sie müssen schon entschuldigen, aber auf einen solchen Andrang waren wir nicht vorbereitet.“ — Die Gegend war ihm bekannt. Unter den französischen Gefangenen, die neulich in Vöderborn eingeliefert wurden, um von dort nach Sachsen weiterbefördert zu werden, befand sich auch ein 75jähriger General. Als er in die Vöderbörner einjog, bemerkte er zu seiner Umgebung: „Ach, hier weiß ich Bescheid. Hier war ich 70 Jahre schon.“ Das wunderliche Spiel des Zufalls hatte es gefügt, daß er jetzt als Kriegsgefangener wieder in dieselbe Stadt kam, die er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft schon kennen gelernt hatte.

Die letzten Kämpfe.

Preßstimmen.

Berlin, 15. Sept. (Telegr.) Der Berl. Lokalanzeiler schreibt: Die Kämpfe an der Marne sind also noch nicht beendet, aber sie haben offenbar eine Wendung zu unseren Gunsten genommen. Der rechte Flügel hat einen erneuten Druck nicht nachgegeben, sondern den französischen Durchbruchversuch siegreich zurückgeschlagen.

In der Kreuzzeitung wird gesagt: Die Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz, auf die Alldeutsche mit Spannung und Zuerstung wartet, ist noch nicht gefallen, doch ist bemerkenswert, daß der Generalquartiermeister aus seinem Schweigen, das wir alle dabei wohlverstanden und voll gewürdigt haben, bis zu einem gewissen Grade schon jetzt heraustritt. Wir sind ihm dankbar dafür. Daß bei einer so ungeheuren Anspannung aller Kräfte und bei der Entfaltung so gewaltiger Heeresmassen die Entscheidung sich weder sofort herbeiführen, noch gleich übersehen läßt, ist selbstverständlich. Im Osten vollendet, wie die Kreuzzeitung sagt, Generaloberst v. Hindenburg sein Werk so, wie er es begonnen hat: er rückt dem fliehenden Feind mit voller Kraft nach und nutzt nach dem großen militärischen Beispiel der Belagerung seinen Sieg durch fröhliche Verfolgung aus.

In der Berliner Zeitung liest man: Alle großen Feldherren, die die Vernichtung des Feindes erstreben, haben Flügelschlachten bevorzugt. So hat auch der Führer des Ostheeres zunächst den russischen linken Flügel angegriffen. Dadurch hat er sich den Weg in den Rücken des Feindes geöffnet, und durch rasches Vorwärtsschieben ist er auf die Rückzugsstraßen der Russen gestoßen und hat sie dadurch zum Halten gezwungen. Sie haben sich ihnen stellen müssen und wurden dabei angegriffen und geschlagen. Wenn sie es nicht vorzogen, sich zu ergeben und wenn sie andere Wege einschlugen, so folgten ihnen die deutschen Truppen immer wieder und ließen sie nicht zur Ruhe kommen. Immer mehr schwand die

Widerstandskraft der zurückgehenden Armee, bis sie schließlich in regellose Flucht ausartete. Und das alles dank der rücksichtslos durchgeführten Verfolgung, dank der alle Schwierigkeiten überwindenden Energie der höheren Führer, dank der außerordentlichen Leistungsfähigkeit aller Truppen.

Von großem Interesse ist der Bericht des „Berl. Tagebl.“ über die Schlacht in Ostpreußen am 9. und 10. September von Paul Lindenberg. Darin wird u. a. auch das geschildert, was die jetzt heimlosen von den Kosaken zu erleiden hatten. Einen Pfarrer haben die Russen erschossen, nur weil er nicht wollte, ob deutsches Militär in der Nähe sei. Den besten Weizen warfen sie auf die Trümmern, und wenn diese nicht schnell genug abgezogen wurden, machten sie eine Bewegung, als ob sie die Hände abhacken wollten.

Nach dem „Berl. L.A.“ gibt eine amtliche Mitteilung aus Petersburg die Absicht der Rückzugsarmee der Russen in Ostpreußen zu. Sie besagt: Am 10. Sept. wurde eine überwälzende Bewegung der deutschen Truppen gegen den linken Flügel des Generals Rennenkampf bekannt. Diese Bewegung nötigte die Russen, sich zurückzuziehen. Am nächsten Morgen unternahm die Russen zur Aufstellung der deutschen Offensive aktive Operationen, aber dann stellte sich heraus, daß die Russen sich einem übermächtigen Gegner gegenüber befanden.

Paris vor der Belagerung 1870.

Zum zweiten Male innerhalb eines Zeitraumes von noch nicht einem halben Jahrhundert haben deutsche Truppen als Sieger den Toren von Paris, und die „Sonnenstadt“, deren freies Leuchten man so oft als die wichtigste Lebensbedingung ganz Frankreichs bezeichnet hat, steht vor einer neuen Belagerung. Und wie die Franzosen sonst seit 1870 nicht viel dazu gelernt haben, so bietet auch das heutige Paris ein ganz ähnliches Schauspiel wie damals. Nur scheint es jetzt dort viel gedrückter und trauriger zuzugehen, als in jenen Septembertagen, die zugleich die Geburt der völlerreichenen Republik bedeuteten. Damals erwartete man von der Befreiung von dem verhassten Kaiserreich alles. Es herrschte eitel Jubel und man beglückwünschte sich zu dieser „Republik“ in der man einen geheimnisvollen Schild gegen alle „Barbarenhorde“ der Welt sah. Es regnete Proklamationen. „Die Republik“, heißt es in einer solchen, „ist wie die Sonne; sie wirkt schon dadurch, daß sie existiert.“ Nach am 18. September, einen Tag vor dem Erscheinen der Deutschen, ging es in Paris sehr lustig her, wie diesmal nicht seit dem Beginn des Krieges. „Gestern war Feiertag, und als Feiertag mußte er begangen werden“, berichtet ein Beobachter von diesem Tage. „Jeder schien die Existenz der Preußen vergessen zu haben. Die Cafés waren von einer heiteren Menge gefüllt. Auf dem Boulevard spazierten Monsieur und Madame ruhig mit ihren Kindern einher. In den Champs Elysees erglänzte sich ehrliche Handwerker und Bürger im Sonnenschein, und Arbeiterinnen liebten mit den Soldaten. Selbst in dem allgemeinen Exerzieren war eine Ruhepause eingetreten. Die National- und Mobilgarbisten trugen in den Mänteln ihrer Gewehre grüne Kleider. Ich sah nur eine einzige Störung. Als ich an dem Rond-Point vorüberging, ward eine sehr lange Frau vom Volke verhöhnt, weil man glaubte, sie sei ein verkleideter Mann. Dabei aber wurde die ganze Sache doch auch wieder als Scherz betrachtet.“ Immerhin sah man sich doch gezwungen, an Verproviantierung zu denken. Schlachtwiehl, Mehl Salz, Reis usw. wurden in ungeheuren Mengen herbeigeschafft. Aber auch das noch gab manderlei Vergnügen. So wurden die gewaltigen Viehherden, die heringetrieben wurden — es sollen 220 000 Hammel und 40 000 Schafe darunter gewesen sein — für den Pariser, der außer dem großen Rastmatschischen nie ein lebendiges Kind gesehen hatte, eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. In den öffentlichen Parks und den weiten leeren Räumen innerhalb der Festungswerke waren die Tiere eingesperrt und wurden von Mobilgarbisten behütet. „Unter den Tieren“, erzählt Sarcos, „befanden sich auch Milchkühe, und unsere galanten Garbisten boten den Damen die schäumende warme Milch an, die sie gerade gemolken hatten; die Damen ihrerseits schürzten frisch ihre Kleider aus, überließen lachend, was ihnen den Weg verperrte, tranken aus den hölzernen Beckern und zeigten dabei ihre hübschen weißen Zähne, während einige belährte Stiere von ferne diesen Vorgang mit mißgünstigem Auge betrachteten. Die Hammel drängten sich in dichten Scharen zusammen, schauernd und trübselig.“ Da die eigentlichen Vorratsmagazine bald überfüllt waren, so benutzte man u. a. auch die eben fertig gewordene „Große Oper“ dazu, um in ihren Riefenträumen Getreide, Mehl, Kartoffeln und Wein unterzubringen. In den prächtigen Sälen dieses Marmor- und Goldpalastes wurden Backsteine, Rüben und Lajette eingestapelt. „Die neue Oper atmete von oben bis unten Krieg, und wie ihr erging es allen öffentlichen Gebäuden.“ Sodann begann man damals wie heute mit dem Niederreißen der Häuser in dem Umkreis der Befestigungen und mit dem Niederbrennen aller Schöpsie und Wälder. Selbst das Bois de Boulogne mußte zum Teil daran glauben, und bald flog in die klare Luft der schönen Herbstsonnenzeit der dicke Rauch der brennenden Wälder. Ganz Paris strömte auf die Höhen des Montmartre, um von dort aus Augenzeuge des traurigen Schauspiels zu sein, das den Pariserern das düstere Zeichen gab: „Nun wird es ernst!“ Nach den Festungswerten richtete sich nun der fragende und hoffende Blick aller. Vorher hatte man wenig davon gewußt und sich noch weniger darum gekümmert. Nach dem Sonntag seinen Auszug und sah einen kreisförmigen Graben liegen, dann hieß es wohl: „Ach, die Befestigungen!“ Aber es war alles nur wie „ein riesiges Kinder-Spielzeug“, dessen ernsthaftige Verwendung man nie für möglich hielt. Nun sprach alle Welt von Courtes und Luneten wie die ältesten Hausfrauen, doch nirgends hatte man rechtliches Vertrauen dazu. In diese interessanten und aufregenden Vorbereitungen plagten nun am 19. September plötzlich die schlimmsten Reueleiten. Die außer-

teiten Massen hatten sich in St. Cloud bei der Nacht der preussischen Lagerfeuer war aus gestiegen; „Ritz“ sollte sein Quartier in Gernsey genommen haben, und „Wilhelm“ — man sprach sehr familiär von der preussischen Königsfamilie — auch nicht mehr sehr weit sein. Und die Deutschen waren wirklich da. Auf den schönen breiten Chaussees, auf denen nur hier und da ein paar Steine ausgegraben oder Bäume über den Weg geworfen waren, rückten sie durch die verdorbene Gegend von Paris vor, und am 19. September, morgens um 10 Uhr, erblickten die Garben von den Höhen bei Bouilly zum ersten Male Paris, wie es still und friedlich, in Sonnenschein gebadet, dalag. Mit dem bloßen Auge konnte man den Triumphbogen, das Pantheon, Notre Dame und die Große Oper erkennen. Nachmittags setzte die Stunde von den ersten Schüssen die Pariser in eine bis dahin unbekannte Aufregung. In wilder Flucht flüchteten Soldaten von Meudon zurück und erboben die Panik. Ein ungeheures Gerausche als Vorboten kommender Schrecknisse hatte mit nachdunkelnder Flügelschläge die Herzen der sonst lustigen Pariser berührt, und harte Entsetzen lag in allen Mienen.

Das Heer ohne Fahnen.

Eine Genugtuung werden unsere braven Soldaten in diesem Kriege nicht erleben können: eine Fahne werden sie von dem geliebten englischen Wetter nicht erboren, aus dem einfachen Grunde, weil er keine mit hat! In der Tat gibt es etwa dreißig Jahren im englischen Heere aus in dieser Hinsicht die Vorstufe als der bessere Teil der Tapferkeit. Es hat wohl Fahnen, aber es zeigt sie nur noch bei Paraden und in Manövern, während es sie vom Schlachtfeld sorgfältig fernhält. Der Herzog von Cambridge war es, was das Journal des Debats erzählt, der in seine Eigenschaft als Oberkommandierender im Jahr 1882 diese Anordnung traf. Aber schon früher hatten einige englische Regimenter bei gewissen gefährlichen Unternehmungen in Indien die Fahnen der Hölle auf die einfachste Weise zu sichern gesucht, indem sie sie in der Kaserne zurückließen. Eine dieser Expeditionen ohne Fahne nach Afghanistan wurde von Sir Frederick Roberts, dem späteren Führer im Burenkriege, befehligt. Gegen die bedeutende Vernichtung der Fahnen im Feld wurde von den praktischen Engländern in erster Linie geltend gemacht, daß die Kämpfer immer ihr Feuer auf die Fahnen des Feindes konzentrierten, und daß ganze Regimenter zur Verteidigung ihres Ehrenzeichens, mehr als die strategische Lage es erfordert, gelegentlich die schwersten Verluste erdulden. Das Opfer an Menschenleben in solchen Fällen gar nicht mehr in Verhältnis zu der ansehnlichen Wirkung, die die brennende Fahne auf den Mut der Soldaten ausübt. So haben auch englische Fahnen manchmal recht traurige Art ihre Laufbahn beendet. In das genannte französische Blatt berichtet, hat eine Fahne eines Regiments, die drei Jahre im während der berühmten Belagerung von Vionville stieg im Winde wehte, schließlich als — ein überzogen im Hause eines Kaufmanns ihr Ziel unerröschlich beschloffen. Und eine andere Fahne, die ein Regiment unter dem Befehl Lordingtons geführt hatte, wurde vor etwa zehn Jahren im Laden eines Lumpensammlers aufgefunden!

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 15. Septemb.

Die Verlustliste Nr. 24

führt folgende Namen von Kriegern aus dem hiesigen Lande auf:

Elberfeld.

Reservist Ernst Ruhlmann vom Sonndes vom Brigade-Ersatzbataillon 27 (Köln), leicht verwundet; Reservist Schilling vom ersten Bataillonstab der bayerischen ersten Infanterie-Regimenter, verwundet; Musikier Gust. Schultze (Elberfeld-Neimann verzeichnet der Reichsanzeiger dabei), vom Infanterie-Regiment Nr. 43, (Soltau), vermißt.

Solingen.

Musikier Runo Adams vom Infanterie-Regiment Nr. 97 (Saarburg) schwer verletzt; Musikier Joh. Salla aus Jöhlenburg vom Infanterie-Regiment Nr. 43 (Bielefeld) leicht verwundet; Unteroffizier Altmann Riedorf vom Infanterie-Regiment Nr. 160 (Diez) leicht verwundet; Musikier Heinrich Bolter aus Rheinborn von demselben Regiment leicht verwundet; Musikier Paul God vom Füsilier-Regiment Nr. 37 (Aroto) schwer verwundet.

Reinscheid.

Musikier Paul Holtzmann vom 2. Bataillon des Infanterie-Regiments 160 (Bonn), leicht verwundet.

Schweinf.

Einj.-Freiwilliger Hermann Müller vom Infanterie-Regiment Nr. 60 (Diez), leicht verwundet; Reservist Ernst Georg Joh. Schaff vom Garde-Reservelors 1. Artillerie-Regiment (Reckhow), schwer verwundet.

Börde.

Musikier Otto Kleine vom Infanterie-Regiment Nr. 97 (Saarburg), leicht verwundet. Den Auszug aus der Verlustliste Nr. 23 finden unsere Leser in der Beilage.

— Militärische Vorbereitungen der Jugend während des mobilisierten Zustandes sehen der Kriegsminister und der Minister des Innern in einem gemeinsamen Erlaß an die Provinzial-Schulbehörden an. Es wird darin der Provinzial-Schulbehörden gegeben, daß diejenigen Schüler vom 16. Lebensjahre an, die noch nicht in den Heeresdienst eintreten dürfen, sich freiwillig und eifrig an den von den Jugendverbänden vereinbarten verschiedenen Übungen beteiligen werden, um sich, solange der Kriegszustand dauert, und so weit es die gewissenhafte Erfüllung der Pflichten gegen die Schule gestattet, schon jetzt für den späteren Dienst im Heer oder in der Marine vorzubereiten. Die Schule soll durch billige Rücksichtnahme bei Bemessung r häuslichen Arbeiten der heranwachsenden Jugend die Teilnahme an den

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Ein Jahr Amerika.

Roman von Arthur Japp.

181

(Fortsetzung.)

(Schluß des ersten Teils.)

Den Ex-Studenten überließ es heiß und kalt. Er hatte solche Leute bereits wiederholt gesehen; aber die Idee, sich selber in dieser Weise der Lebensunterhalt zu beschaffen, hatte er immer mit einer inneren Entrüstung von sich gewiesen.

„Ich möchte lieber die schwerste Arbeit verrichten, als haushieren“, erklärte er.

„Die schwerste Arbeit?“ erwiderte der Tischler. „Was für Arbeit meinen Sie? Grobe, schwere Arbeit werden Sie nicht einen Tag aushalten, und ein Handwerk verstehen Sie nicht.“

Er sah seinen Gast mit einem zweifelnden Blick von der Seite an: „Vielleicht versuchen Sie es einmal als Kellner in einem deutschen Lagerbier-Restaurant.“

Aber Viktor Helken wehrte ab.

Als er den lächelnden Blick und das tadelnde Kopfschütteln des Tischlers bemerkte, fügte er, immer noch mit unbegrenzter Entschiedenheit, wenn auch weniger schroff, hinzu:

„Sie werden mich auslachen. Aber ich kann es nun mal nicht.“

Der Tischler erhob sich und schritt zu dem Tisch, auf dem einige Zeitschriften und deutsche und amerikanische Zeitungen lagen.

„Wollen mal sehen!“

Er überflog die Annoncenblätter. Halbblau las er die teils deutsch, teils amerikanisch abgesetzten Inserate, aber immer schüttelte er mit dem Kopf.

„Nichts für Sie!“

Endlich bligte ein Strahl über sein Gesicht. Eine Bilderrahmen-Fabrik suchte Leute zum Anstreichen. Besondere Fertigkeiten wurden nicht verlangt.

„Wasser! Das könnten Sie mal versuchen, Herr Helken!“

Diesmal stimmte Helken zu. Es drängte ihn, nicht nur dem Zimmernachbar gegenüber, der ihm immer mehr Achtung und Sympathie abtrotzte, sondern auch vor sich selber zu beweisen, daß er sich vor ehrlicher Arbeit nicht scheute. Auch zwang ihn die bittere Notwendigkeit, Geld zu verdienen, denn sein kleines Kapital war bis auf einen geringen Rest, der nur noch für zwei Wochen ausreichte, aufgebraucht.

Er notierte sich die Adresse; darauf plauderten sie noch ein wenig. Viktor Helken blätterte in den auf dem Tisch liegenden Journalen. Es waren zwei deutsche belletristische Wochenblätter und ein populäres wissenschaftliches Blatt.

„Für die langen Winterabende“, erklärte der Tischler. „Für das Aneinanderleben bin ich nicht. Einmal in der Woche gehe ich in einen Gesangsverein. Wenn Sie erst über die ersten Sorgen hinaus sind, führe ich Sie bei uns ein. Franz-Abt-Schüler nennen wir uns. Sehr nette Leute dort. Handwerker, Geschäftsleute, auch einen deutschen Arzt haben wir im Verein. Jeder Deutsche hier gehört zu einem Gesangsverein.“

Am andern Morgen in aller Frühe machte sich Viktor Helken auf den Weg. Er fand eine geräumige Werkstatt, in der bereits eine größere Anzahl von meist jungen Leuten fleißig bei der Arbeit war. Er meldete sich bei dem Werkführer.

„Mohl“, sagte der Mann. „Kommen gleich anfangen.“

Er wies ihn an einen langen Tisch, vor dem die Anstreicher standen. Es wurde ihm eine Anzahl einfacher Bilderrahmen zugezählt, ein Topf brauner Farbe und ein grober Pinsel ausgehändigt. Der Werkführer zeigte ihm, wie er zu freieschneiden habe, und der Ex-Student war seinem Schicksal überlassen. Er sah zunächst eine Weile der Arbeit der anderen zu, die sich um ihn nicht kümmerten, sondern alle mit großer Emsigkeit pinfelten, denn es war Akkordarbeit, und je mehr man am Abend ablieferte, desto mehr Lohn erhielt man.

Die Arbeit war primitiv und erforderte allerdings keine besondere Geschicklichkeit. Dennoch ging ihm das Kalkülieren nur langsam von der Hand, denn sein Selbstgefühl als Maler war nicht groß, und er beschäftigte immer, etwas zu verderben. Des Mittags war nur eine halbe Stunde Pause, dann wurde bis fünf Uhr weiter gearbeitet. Als er am Abend seine Rahmen ablieferte, schüttelte der Werkführer eine Grimasse.

„Doffentlich geht es morgen besser.“

Er hatte nicht mehr als vierzig Centis verdient — eine Mark und sechzig Pfennig. Wenig genug für die Arbeit eines ganzen Tages, aber dennoch durchströmte den Ex-Studenten das Gefühl einer stolzen Genugtuung. Es war ja das erste Geld, das er in seinem Leben verdient hatte.

Erst auf dem Heimwege merkte er, wie sehr ihm doch die einfache, leichte Arbeit mißgenommen hatte. Die rechte Hand wies an verschiedenen Stellen schmerzhaft auf; dabei empfand er eine Müdigkeit, wie er sie noch nie gekannt hatte. Der ganze Körper war ihm wie zerklüftet.

Er mußte alle seine Willenskräfte aufbieten, um sich am andern Morgen rechtzeitig aus dem Bett zu finden. Der Schlaf hatte ihn zwar gestärkt, aber die Glieder waren ihm noch ganz steif von der eifrigen Tätigkeit. Die Zahl der Bilderrahmen, die er an diesem Tage ablieferte, war nicht viel größer als am Tage vorher. Dabei hatte ihn die geistigste, abtupfende, mechanische Arbeit heute mehr angegriffen, als am ersten Tage, wo der Reiz des Neuen, die Freude, einen Erwerb gefunden zu haben, überwogen hatte.

Am Abend war er wieder wie gerädert. Es schien, als ob er das ganze Leben den ganzen Tag über nicht verrichten konnte. Am nächsten Morgen folgte es ihm eine große Selbstüberwindung, sich von dem Lager zu erheben. Die Glieder schmerzten ihm noch weit mehr als tags zuvor. Dennoch nahm er alle seine Kraft zusammen und arbeitete den Tag über emsig, so sehr ihm auch die aufgetriebenen Wunden Stellen an den Fingern wehtaten. Am Abend hatte er trotz allem noch einen halben Dollar verdient. Zum Glück war der andere Tag ein Sonntag. Er lag bis Mittag im Bett und dehnte die steifen Glieder mit Wohlbehagen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Unsern Kollegen von Stein

zum 60. Geburtstag.

Unter dieser Epigramme steht der „Hannover-Cour.“ den folgenden humorvollen Vergleich: Der erste Journalist unserer Zeit ist zweifellos der Generalquartiermeister von Stein, der heute seinen 60. Geburtstag feiern kann. Er besitzt alle Eigenschaften, die von einem guten Journalisten verlangt werden, in höchstem Maße: Mit scharfem Auge scheidet er das Wesentliche vom Unwesentlichen, mit größter Pünktlichkeit und Schnelligkeit bringt er seine Berichte, denen er mit äußerster Geschicklichkeit die wirksamste Darstellungsform zu geben weiß, und die „Aufmachung“ des Ganzen läßt niemals etwas zu wünschen übrig. Den Vorwurf, daß er etwa ein Zeilenhinder wäre, kann man ihm wahrhaftig nicht machen; im Gegenteil eher den, daß er es bisweilen an erfindendster Ausfüllungsfähigkeit fehlen läßt. Er hat zweifellos die zuverlässigsten Informationen, die besten „Beziehungen“, und er versteht es, im rechten Augenblick — gründlich zu überlegen. Er kann sich rühmen, daß an seinen Manuskripten noch niemals ein Wort getrichen oder überhaupt eine redaktionelle Änderung vorgenommen worden ist. Seine Mitarbeit ist überdies geschätzt von der Presse jeglicher Richtung, seine Einwendungen finden zunehmendes Gehör, sowohl bei den konservativen wie bei den sozialdemokratischen Zeitungen.

Von Herzen wünscht Altsiedland zum heutigen Tage ihm, der sich im Sturm eine ganz ungewöhnliche Volkstümlichkeit gewonnen hat, neben allem Guten und Schönen, das sich bei solchen Gelegenheiten nur wünschen läßt, eine geeignete, erfolgreiche Fortdauer seiner erprießlichen Tätigkeit. Möge es ihm vergönnt sein, noch über manchen „Fahnenabzug“ zu berichten, der dem Feinde gemacht wurde, möge die Meldung: „Nichts Neues vor Paris“ bei ihm nicht zum schmerzlichen Satz werden: „Wogegen ihm das „Alfische“. Die Deutschen strengen auf der ganzen Linie“ gern gegönnt ist. Möge jede seiner Meldungen „Kontaktheile“ bleiben; „Korpus“ sollen sie gesetzt werden und ganze „Kolumnen“ füllen. Möge er aber vor allen Dingen nach wie vor „Kraft“ schreiben; das ist die Schreibweise, die Deutschland liebt und die unsere Feinde verheeren lernen werden.

Wenn er dann unter den letzten seiner Berichte, der einen ruhmvollen Frieden nach Niederwerfung aller unserer Feinde uns finden möge, sein Zeichen gesetzt hat, dann wird das deutsche Volk seine Verdienste sammeln als die einflussvollste, flackernde und ergreifendste Geschichte dieser großen Zeit. Der Titel aber wird lauten: Deutsche Weltgeschichte von Stein.

Eine deutsche Mutter.

In der Auskunftsstelle des Kriegsministeriums erschien vor einigen Tagen die Witwe eines Offiziers, um über ihre drei Söhne, die sie ins Feld geschickt, etwas in Erfahrung zu bringen. Sie hörte, alle drei hätten den Heldentod erlitten. Der Mutter sprangen die Tränen in die Augen. Aber dann lächelte sie noch unter Tränen und sagte: „Daß das mein Mann nicht mehr erleben sollte!“

Gegen das — Feldzugsklein

wendet sich in einer öffentlichen Warnung das Gouvernment Thron: Hier eingelieferte Wertgegenstände, teils befragt, teils aus eigenem Antriebe, ihre Erlebnisse und Eindrücke auf dem Gefechtsfeld. Das Gouvernment weist darauf hin, daß solchen Erzählungen nicht zuviel Wert beigemessen ist. Solche oft übertriebenen Erzählungen sind geeignet, unter der Bevölkerung Unruhe und Besorgnis hervorzurufen, zu denen keinerlei Veranlassung vorliegt.

Schlechte Zeiten.

In Berlin erzählt man sich folgendes Gespräch zwischen zwei Rechtsanwalt: „Nun, wie geht es Ihnen in diesen Kriegsjahren, Herr Kollege?“ „Ausgezeichnet! Ganz wie S. M.: Ich kenne keine Parteien mehr!“

Handels-Nachrichten.

Barmenmärkte.

Elberfelder Viehmarkt vom 14. Septbr.

Bericht der amtlichen Rinderkommission am Schlachthofmarkt.

Zugelieferte waren:

589 Stück Großvieh, davon 206 Ochsen, 102 Bullen, 280 Kühe und Kälber, 15 Stiere, 2800 Schweine (davon 700 L. Wurstschaffung), 331 Kälber, 127 Schafe (davon 80 geschl.).

1. Rinder. A. Ochsen:

a) vollfleischig, ausgew., höchsten Schlachtwertes, die noch nicht geschl. (ungelegt) b) vollfleischig, ausgew., 1. Alter v. 4-7 Jahren c) junge fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte

d) mäßig gen. junge und gut genährte ältere

B. Bullen:

a) vollfleischig, ausgew., höchsten Schlachtwertes, die noch nicht geschl. b) vollfleischig, ausgew., 1. Alter v. 4-7 Jahren c) mäßig genährte junge und gut gen. ältere

C. Kühe und Kälber:

a) vollfleischig, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes b) vollfleischig, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber

d) mäßig genährte Kühe und Kälber

e) gering genährte Kühe und Kälber

D. Jungvieh:

Gering genährte Jungvieh (Stiere)

2. Kälber:

a) Topfender, feinsten Mast b) feinste Mastlader c) mittlere Mast- und beste Sauglader

d) geringere Mast- und gute Sauglader

e) geringere Sauglader

3. Schafe. (A. Stallmästschafe):

a) Mastlamm und jüngere Mastlamm b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe

c) mäßig gen. Hammel u. Schafe (Mastschafe)

B. Weidenschafe:

a) Mastlamm

b) geringere Lamm und Schafe

4. Schweine:

a) vollfleischig Schweine von 80 bis 100 kg (180 bis 200 Pfund) Lebendgewicht b) vollfleischig von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht

c) vollfleischig von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht

d) fleischige über 150 kg (300 Pfund) Lebendgewicht

e) vollfleischig Schweine unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht

f) unterm. Säuen und geschlachte Eber

Mitteln. 12. Sept. Schweinemarkt. Amtl. Bericht.

Gesamtantrieb 4190 Stück.

Es wurden geschl. im Großhandel:

für Herde von 8-12 Wochen 8 bis 8 3/4 Mk.

. 12-15 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 15-18 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 18-20 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 20-22 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 22-24 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 24-26 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 26-28 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 28-30 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 30-32 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 32-34 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 34-36 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 36-38 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 38-40 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 40-42 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 42-44 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 44-46 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 46-48 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 48-50 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 50-52 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 52-54 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 54-56 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 56-58 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 58-60 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 60-62 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 62-64 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 64-66 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 66-68 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 68-70 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 70-72 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 72-74 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 74-76 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 76-78 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 78-80 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 80-82 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 82-84 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 84-86 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 86-88 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 88-90 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 90-92 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 92-94 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 94-96 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 96-98 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 98-100 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 100-102 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 102-104 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 104-106 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 106-108 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 108-110 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 110-112 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 112-114 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 114-116 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 116-118 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 118-120 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 120-122 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 122-124 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 124-126 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 126-128 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 128-130 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 130-132 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 132-134 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 134-136 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 136-138 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 138-140 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 140-142 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 142-144 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 144-146 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 146-148 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 148-150 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 150-152 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 152-154 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 154-156 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 156-158 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 158-160 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 160-162 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 162-164 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 164-166 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 166-168 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 168-170 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 170-172 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 172-174 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 174-176 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 176-178 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 178-180 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 180-182 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 182-184 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 184-186 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 186-188 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 188-190 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 190-192 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 192-194 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 194-196 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 196-198 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 198-200 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 200-202 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 202-204 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 204-206 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 206-208 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 208-210 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 210-212 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 212-214 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 214-216 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 216-218 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 218-220 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 220-222 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 222-224 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 224-226 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 226-228 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 228-230 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 230-232 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 232-234 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 234-236 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 236-238 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 238-240 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 240-242 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 242-244 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 244-246 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 246-248 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 248-250 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

. 250-252 Wochen 8 bis 8 1/2 Mk.

Strelitz
(Mecklenburg)

